

Zitierhinweis

Grupp, Peter: Rezension über: Jacques Bariéty / Thierry Robin / Jean Poderos (eds.): Oswald Hesnard, À la recherche de la paix France-Allemagne. Les carnets d'Oswald Hesnard 1919-1931, Strasbourg: Presses universitaires de Strasbourg, 2011, in: Francia-Recensio, 2012-2, 19./20. Jahrhundert - Histoire contemporaine, heruntergeladen über Website



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

À la recherche de la paix France-Allemagne. Les carnets d'Oswald Hesnard 1919–1931. Carnets et écrits édités par Jacques Bariéty avec la collaboration de Thierry Robin et Jean Poderos, Strasbourg (Presses universitaires de Strasbourg) 2011, 697 p. (Les mondes germaniques), ISBN 9-782868-204738, EUR 40,00.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Peter Grupp, Bonn

Dies ist einmal eine Publikation, auf die man wirklich gewartet hat: Seit langem war bekannt, dass der 1937 verstorbene Oswald Hesnard Tagebücher hinterlassen hat, von denen anzunehmen war, dass sie für die Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen während der Weimarer Republik von Bedeutung sein könnten. Seit 1937 sind diese Carnets durch unterschiedliche Hände gegangen, diverse Umstände haben die Herausgabe verzögert, aber nun kommt Jacques Bariéty das Verdienst zu, sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und die Erwartungen werden nicht enttäuscht.

Hesnard gehört zu der Spezies von Akteuren, die, als Außenseiter im Lande der Diplomatie, mit ihren Zeugnissen das von berufsmäßigen Diplomaten in ihren offiziellen Berichten vermittelte Bild der Geschehnisse wertvoll bereichern und ergänzen können. Hier wäre u.a. an die Tagebücher des gelegentlich zu diplomatischen Missionen herangezogenen Harry Graf Kessler zu erinnern.

Der 1877 geborene Germanist Hesnard war Teil einer Gruppe junger *normaliens* und *agrégés*, die während des 1. Weltkriegs von Außenminister Briand der Gesandtschaft in Bern attachiert wurden, um Informationen über die Mittelmächte zu sammeln. Später sehr bekannte Persönlichkeiten erwarben sich hier ihre ersten Sporen: Émile Haguenin, André François-Poncet, René Massigli oder Maurice Baumont. Seit 1919 weilte Hesnard mit ähnlichem Auftrag in Berlin, bevor er im April 1925 ins Zentrum der deutsch-französischen Beziehungen rückte, als Briand ihn zu seinem persönlichen Dolmetscher machte. Hesnard wurde angesichts dieses Vertrauensverhältnisses und der auch von ihm zuweilen beklagten Passivität des Berliner Botschafters Pierre Jacquin de Margerie zu einer Art Nebenbotschafter. Stresemann hat sich im März 1926 gegenüber Graf Kessler über Margerie beklagt und gesagt, »er lasse sich daher Hesnard kommen, wenn er Etwas wolle«. Die Wende in den deutsch-französischen Beziehungen nach dem Tode Stresemanns leitete das Ende der privilegierten Stellung Hesnards ein. 1931 wurde er noch Gründungsdirektor der Maison académique française à Berlin; der neue Botschafter François-Poncet scheint indes seine Abberufung betrieben zu haben. Hesnard wurde dann 1932 zum *recteur* der Académie de Grenoble ernannt.

Die nun edierten Dokumente aus seinem Nachlass beginnen mit einem essayistischen, literarisch leicht überhöhten, zusammenfassenden Bericht über seine Erfahrungen in Deutschland zwischen den Jahren 1919 und 1923, der mit milder Ironie ein hellichtig-kritisches Bild der deutschen Akteure jener Zeit zeichnet. Der Text legt insgesamt ein lesenswertes Zeugnis darüber ab, wie ein französischer, an Deutschland ungemein interessierter Geisteswissenschaftler die Zustände im besiegten Reich und der jungen Republik gesehen und beurteilt hat. Den Schluss des Bandes bildet ein Text von 1931 »Le

peuple allemand et le parti national-socialiste«, geschrieben angesichts des NSDAP-Wahlerfolgs vom Vorjahr.

Hauptstück der Edition sind aber die Tagebücher Hesnards aus den Jahren 1924 bis 1930, die 550 der knapp 700 Seiten des Bandes einnehmen. Anfangs sind diese Notizen tastend und vereinzelt, beschränken sich auf genaue Beobachtung der Innenpolitik, der parteipolitischen Auseinandersetzung und deren Auswirkungen auf die deutsche Außenpolitik. Nach und nach, besonders seit Hesnard als Dolmetscher Briands ins Zentrum der Geschehnisse rückt, nehmen sie flüssigere Formen an. Der Verfasser schreibt sich zunehmend frei und es gelingen ihm bisweilen stilistisch brillante Aperçus.

Die Edition lässt, kaum verwunderlich angesichts der Erfahrungen Bariétys bei den Editionen der »Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918-1945« (ADAP) und der »Documents diplomatiques français«, kaum Wünsche offen. Bariéty gibt zunächst einen Überblick über Leben und Karriere Hesnards, informiert über die Überlieferungsgeschichte der Tagebücher und legt Rechenschaft über seine eigenen Editionsbemühungen ab. Die einleitenden und abschließenden Texte sowie die einzelnen Jahrgänge der Tagebücher werden durch editorische Hinweise und durch eine Einordnung in den historischen Kontext eingeleitet. Da Hesnards Notizen die Hintergründe oft nur andeuten, zuweilen stichwortartig und elliptisch sind und von Sujet zu Sujet springen, mithin nicht immer auf Anhieb zu verstehen sind, ist es sehr nützlich, dass allenthalben ausführliche Fußnoten sachlich-neutrale Erläuterungen zu den handelnden Personen und den behandelten Ereignissen geben, wobei wertende Interpretationen vermieden werden. Hier kommt die Kennerschaft des Herausgebers eindrucksvoll zum Tragen. Sehr nützlich sind auch die zahlreichen Querverweise auf die Dokumente der ADAP, was erhellende Vergleiche ermöglicht. Bei der Fülle der Anmerkungen ist es durchaus verständlich, dass ab und an auch ein Lapsus unterlaufen ist. Wenn die eine oder andere deutsche Textpassage nicht ganz korrekt transkribiert ist und manche genannte Person nicht identifiziert werden konnte, ist dies angesichts der schwer zu entziffernden Schrift Hesnards unvermeidlich; etwas ärgerlicher, wenn Namen durchaus bekannter Persönlichkeiten wie der großen Romanisten Friedrich Diez und Wilhelm Meyer-Lübke, des Generaldirektors der Berliner Museen Otto von Falke oder Gerhart Hauptmanns falsch geschrieben sind. Es gibt einige Irrtümer bei den Querverweisen, die Übersetzungen deutschsprachiger Passagen in Hesnards Text sind nicht immer glücklich, und gewiss kann man über die eine oder andere Sacherläuterung richten. Doch sind dies nur Quisquillien.

Insgesamt werden Texte präsentiert, die durchaus wichtige Ergänzungen zu den bislang zugänglichen Quellen bieten. Sie werden uns nicht zwingen, die Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen neu zu schreiben, liefern aber interessante Details, die das eine oder andere Geschehnis nuancieren. Die menschlichen Nebenaspekte der großen diplomatischen Zusammenkünfte, etwa in Genf (»foire aux vanités«, S. 318) oder bei der Haager Konferenz 1930, kommen hier ganz anders heraus als in den amtlichen Akten. Hervorzuheben sind die Einblicke in das Geschehen in Locarno 1925 oder Hesnards Einschätzung und Analyse des Verhaltens Briands und Stresemanns bei der Begegnung in Thoiry im Jahr darauf. Wir lernen einen sympathischen Zeitzeugen kennen, dem die Verbesserung der Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland

zweifelloos ein Herzensanliegen gewesen ist. Hesnard kritisiert durchaus auch seine eigenen Landsleute – den Hochkommissar im Rheinland Paul Tirard oder den Minister Louis Loucheur, die Militärs und die Presse – und macht sich gelegentlich Sorgen, ob »les Parisiens« denn die Bedeutung mancher Ereignisse auch wirklich begriffen. Er glaubt an die »sincérité« der Deutschen, insbesondere Stresemanns, kritisiert die »psychose antiallemande« (S. 291) und mahnt: »mettons nous à la place de Stresemann« (S. 356). Trotz deutlicher Sympathie für Briand und Stresemann verfällt er indes nie in Heldenverehrung. Wie ein roter Faden zieht sich durch die Texte die wachsende Enttäuschung darüber, dass die Locarno-Politik stagniert und das Thoiry-Projekt versandet, angesichts der Rechtswendung im Reich ab 1930 zeigt sich gar etwas wie Verzweiflung.

Wohlthuend fällt auf, dass Hesnard sich, obwohl er eine zunehmend aktive Rolle spielt, fast die eines »ehrlichen Maklers«, anders als der Tagebuchschreiber Kessler, nie in den Vordergrund schiebt, sich nicht als Dreh- und Angelpunkt sieht – er habe keine Tendenz zur Megalomanie, meint er einmal und hat damit durchaus Recht.

Es ist sehr zu begrüßen, dass das Rätselraten um die Carnets Hesnard nun ein Ende hat und diese Quelle fortan der Forschung zur Verfügung steht. Dem Herausgeber gebührt dafür unser aufrichtiger Dank.